

## Predigt zu Markus 10,46-52 (Bartimäus) – Johannes Werle

22. Sonntag nach Trinitatis (28.10.2018) Höhröschen und Thaleischweiler-Fröschen

Sie kamen nach Jericho. Als Jesus die Stadt wieder verließ, gefolgt von seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge, saß da am Straßenrand ein Blinder und bettelte. Es war Bartimäus, der Sohn von Timäus. Als er hörte, dass es Jesus von Nazaret war, der da vorbeikam, fing er an, laut zu rufen: »Jesus, Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!« Viele fuhren ihn an, er solle still sein; aber er schrie nur noch lauter: »Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!« Da blieb Jesus stehen und sagte: »Ruft ihn her!« Einige liefen zu dem Blinden hin und sagten zu ihm: »Fasse Mut, steh auf! Jesus ruft dich!« Da warf der Blinde seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus. »Was willst du?«, fragte Jesus. »Was soll ich für dich tun?« Der Blinde sagte: »Rabbuni, ich möchte wieder sehen können!« Jesus antwortete: »Geh nur, dein Vertrauen hat dir geholfen!« Im gleichen Augenblick konnte er sehen und folgte Jesus auf seinem Weg. *(Gute Nachricht Bibel)*

Es ist völlig klar: Über Menschen mit Behinderungen macht man keine Witze.

Umso erstaunter war ich darüber, dass es einen Querschnittsgelähmten gibt, der seit seiner Kindheit im Rollstuhl sitzt, aber auf einer eigenen Homepage fleißig Witze sammelt – über Behinderte. Er meint, es tut auch gut, einmal über sich selbst zu lachen. Recht hat er. Und die Witze sind teilweise richtig tiefsinnig. Z.B. dieser: Sagt ein Kneipengast nach Einbruch der Dämmerung: „Ich trink mein Bier immer, wenn es dunkel ist.“ Antwortet ein Blinder: „Ich auch.“ Oder der: Sagt der Taube zum Blinden: „Ich kann echt keine Behindertenwitze mehr hören!“ Antwortet der Blinde: „Das sehe ich genauso!“

Eins steht natürlich fest: Es ist nicht witzig, blind zu sein. Ich habe es am Anfang des Gottesdienstes erzählt: Ich habe diese Woche die Beerdigung für eine Frau aus Rodalben gestaltet, die seit vielen Jahren erblindet war. Ich habe sie leider nicht persönlich kennen lernen dürfen, aber ich war sehr gerührt, zu hören, wie sie ihr begrenztes Leben gestaltet und ausgefüllt hat mit vielen Begegnungen und Telefonaten und kleinen liebevollen Gesten.

Z.B. haben alle, die zu ihr gekommen sind, eine Süßigkeit geschenkt bekommen, mit dem Satz: „Hopp, schlicks runner, des tut dir gut.“ Das hat mich sehr berührt. Überhaupt, ich denke in solchen Momenten oft, wie gut ich es habe und wie wenig ich dafür danke, dass ich alle Gliedmaßen bewegen kann und alle Sinne gebrauchen kann.

Ich weiß noch gut, wie ich als Kind die Geschichte vom Bartimäus immer wieder erzählt bekommen habe und vorgelesen bekommen habe. Und ich weiß noch, wie mir der arme Kerl leid tat. Sitzt da blind am Straßenrand, betteln muss er. Sieht kein Licht, keine Farben, lebt immer im Dunkel. Und dann kommt der Tag, als er hört, dass Jesus in der Nähe ist. Und dann ruft er nach ihm. Andere wollen ihn zum Schweigen bringen, aber er ruft nur noch lauter: „*Hab Erbarmen mit mir!*“ Und Jesus bleibt stehen.

(Dass Jesus das so immer wieder macht. Er lässt sich aufhalten in seinem Programm, weil da ein Einzelner nach ihm ruft. Kann ich das auch? Aber das ist eine andere Geschichte.)

Und dann kommt es zu dieser persönlichen Begegnung. Jesus und Bartimäus.

Das geht mir sehr nah, wie nah sich die beiden kommen. Dieses Zwiegespräch. „*Was willst du? Was soll ich für dich tun?*“ *Rabbuni, Lehrer, Sohn Davids*, in allen Anreden des Blinden steckt tiefer Respekt. „*Ich möchte wieder sehen.*“ Und Jesus heilt ihn. Und dann heißt es hier: *Im gleichen Augenblick konnte er sehen und folgte Jesus auf seinem Weg.*

Bevor wir hier weiterdenken, möchte ich etwas bekennen, damit wir uns richtig verstehen: Ich glaube, dass das so passiert ist. Ich bin fest davon überzeugt: Jesus hat diesen Blinden geheilt. Mehr noch: Er hat ihm seine Würde zurückgeschenkt. Und er hat ihn damit auch in seine Nachfolge gerufen. Das muss ich vorausschicken, wenn ich nun mit euch überlege, was diese Erzählung für uns bedeuten kann.

Ich möchte diese Gesichte heute so für uns deuten: Ich glaube, dass auch *wir* oft blind sind. Und ich glaube, dass wir Jesus auch bitten dürfen: Rabbuni, Lehrer, Meister, *Jesus, ich möchte wieder sehen.*

Ich glaube dass wir in dreierlei Hinsicht oft blind sind, und wir sind dabei oft blinder als Blinde das sind. Ich meine damit folgendes:

- Wir sehen oft nicht, was Gott uns alles schenkt.
- Wir sehen oft nicht die Not des anderen.
- Und wir sehen oft nicht das Wunderbare an Gottes Geboten.

Ich möchte das kurz erläutern.

### **1. Wir sehen oft nicht, was Gott uns alles schenkt.**

Wir haben ja gerade an Erntedank ausführlich darüber nachgedacht: Unsere Welt ist voll mit Geschenken Gottes. Tag für Tag dürfen wir so vieles aus Gottes guter Hand annehmen und genießen. Wir sind mit so vielem versorgt.

*Aber wir nehmen das oft nicht wahr.* Wir sehen nur die Gabe, aber nicht den Geber. Wir durchschauen nicht, dass hinter all dem wovon wir leben, der Vater im Himmel steckt, der uns Tag um Tag sieht und sich um uns sorgt und sich Gedanken macht um uns. Jetzt kommt ein etwas komplexer Satz, aber ich sage ihn trotzdem: *Es ist die größte Versuchung und ein Akt des Hochmutes, wenn wir mit unserem Kinderglauben auch das Wissen um den uns beschenkenden Gott ablegen und meinen, alles um uns herum sei selbstverständlich und unserem Fleiß und unserer Cleverness geschuldet.*

Wenn wir den Geber hinter den Gaben nicht mehr sehen, sind wir blind geworden. Und wir sollten schleunigst beten: „Ich möchte wieder sehen.“ Wir können dieses Sehen wieder üben, indem wir Gott danken für seine Gaben:

- Ein Tischgebet ist nicht peinlich, sondern eine wichtige und gute Übung!
- Ein Dankgebet nach langer und bewahrter Autofahrt ist nicht uncool, sondern angemessen!
- Ein Danklied am Geburtstag ist nicht peinlich, sondern ein angemessener Ausdruck für das Geschenk des vollendeten Lebensjahres!

Beten wir also: „Jesus, ich möchte wieder sehen. Und ich möchte das Danken ganz neu lernen und ganz neu als Beschenkter leben.“

### **2. Wir sehen oft nicht die Not des anderen.**

Es ist unglaublich, aber wir sind so mit uns selbst beschäftigt, dass wir nicht mehr wahrnehmen, was um uns herum los ist. Anwesende natürlich ausgeschlossen!

Aber mal im Ernst: Die Informationsflut unserer Tage und die ständige Berieselung mit neuen Bildern macht etwas mit uns. Es führt dazu, dass die meisten Menschen komplett zumachen, wenn es um das Leid und die Not anderer Menschen geht. Ich jedenfalls habe mich in dieser Woche sehr über mich geschämt, weil ich leider wieder einmal gemerkt habe, wie wenig ich über das wirkliche Elend weiß. Und das kam so:

Mein Sohn David bewirbt sich gerade für einen IJFD, also einen einjährigen Internationalen Jugendfreiwilligendienst. Um die richtige Stelle zu finden, hat die verantwortliche Organisation ihm nun Vorschläge unterbreitet. Und wenn man die liest, dann verschlägt es einem die Sprache.

- Eine Schweizerin hat 12 peruanische Waisenkinder adoptiert und lebt mit ihnen in Lima. Sie benötigt Hilfe.
- In Uganda kümmern sich Christen um Straßenkinder, meist Waisenkinder, von denen viele schwer erziehbar und vorbestraft sind.
- In Swasiland haben kanadische Christen ein verlassenes Dorf übernommen, haben dort mehrere Betriebe aufgebaut und betreuen derzeit etwa 400 Waisen und gefährdete Kinder.

Nach der Lektüre war ich etwas platt. Und mir wurde klar:

Spätestens wenn mein Sohn seinen Dienst antritt und uns berichten wird, wird das Elend der Welt ein Gesicht und Namen bekommen. Nein, die Welt wird er nicht retten. Aber an einer kleinen Stelle wird er mithelfen, das Elend zu bekämpfen.

Und ich werde beten: „Ich möchte wieder sehen.“ Ich möchte die ferne – und auch die nahe! – Not wieder sehen lernen. Und mir von Gott zeigen lassen, was mein Beitrag sein kann. Ich möchte nicht abstumpfen und mich daran gewöhnen an Armut und Leid, möchte überlegen, was mein Beitrag sein kann. Kurz: Ich möchte wieder sehen lernen.

### **3. Wir sehen oft nicht das Wunderbare an Gottes Geboten.**

Wir haben es eben im Psalm 119 gebetet, und eigentlich habe ich nur wegen dieses Verses den Psalm beten lassen: „*Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.*“ Die Schönheit des Wortes Gottes ist uns nicht immer gleich offensichtlich. Wir ärgern uns manchmal über unverständliche Stellen und über den moralischen Anspruch mancher Gebote; und über anderes setzen wir uns lächelnd hinweg, weil wir den Texten schlicht vorwerfen, sie seien einfach altmodisch. Gestern hatten wir eine größere Reisegruppe aus der Nähe von Kassel zu Besuch. Und es war schön, ihnen die Details der Bilder in der Kapelle zu erklären, ihnen das Lavabo zu zeigen, zu erzählen, was uns die drei verschiedenen Baustile unserer Kirche über ihre Geschichte verraten und ihnen von Heinz Wilhelmy zu berichten. Der Raum fing an zu leben!

So brauchen auch wir den Heiligen Geist, der uns hinschauen hilft, beim Wort Gottes, damit wir neu sehen, wie lebensnotwendig es ist, dass dieses Wort unser täglicher Begleiter wird. Und dabei ist es doch egal, ob der Heilige Geist direkt zu uns spricht oder durch einen anderen Menschen. Hauptsache, wir lernen das Wort Gottes wieder zu schätzen!

Und deswegen gilt auch hier: „Rabbuni“, also Lehrer, Meister, „*ich möchte wieder sehen können!*“ Das darf auch an dieser Stelle wieder unser Gebet sein, wenn wir bisher Gottes Wort mehr als ein Buch mit sieben Siegeln betrachtet haben und vielleicht die Hochzeitsbibel unserer Eltern noch irgendwo im Schrank stehen haben, aber das Wort Gottes noch nicht zu unserer täglichen Lektüre gehört.

Liebe Gemeinde, es ist ein Wunder, wenn ein Mensch, der blind war, wieder sehen kann. Wir können das nicht einfach so machen.

Aber wir dürfen glauben und vertrauen, dass Jesus Christus derselbe ist, gestern und heute und in Ewigkeit, wie es im Hebräerbrief heißt. Und dass er deswegen dieses Wunder an uns genauso tun kann wie er es am Bartimäus damals vor den Toren Jerichos getan hat. Deswegen dürfen wir immer wieder beten:

- *Jesus, ich möchte wieder sehen können, was du mir alles schenkst.*
- *Ich möchte die Not des Anderen sehen lernen.*
- *Und ich möchte sehen lernen das Wunderbare an deinem Wort.*

Und Jesus wird dieses Wunder an uns tun, wenn wir ihn darum bitten. Er freut sich, wenn wir nach ihm rufen und uns ihm zuwenden. Er hat es uns zugesagt: *Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.*

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.